

Predigt über Römer 11, 33-36 an Trinitatis, den 25. Mai 1986 in Stuttgart - Luginsland

33 O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!

34 Denn »wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen«?

35 Oder »wer hat ihm etwas zuvor gegeben, daß Gott es ihm vergelten müßte«?

36 Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

Liebe Gemeinde!

Jubelnd singt hier einer das Lob Gottes, preist die Tiefe von Gottes Liebe und Weisheit, singt ein Loblied auf seine unbegreiflichen Gerichte und unerforschlichen Wege.

Solches Lob kommt uns kaum in den Sinn. Unerforschliche Wege und unbegreifliche Gerichte - kann das ein Grund zum Jubeln sein? Solche Worte haben ihren Platz auf schwarzumränderten Karten, sie kommen zur Sprache, wenn ein Mensch plötzlich stirbt, ein Kind an einer unheilbaren Krankheit leidet, junge Menschen durch einen Unfall querschnittgelähmt werden, Kriege unzählige Menschen in Not und Verzweiflung stürzen, Leid und Trauer in unser Leben einbrechen.

Unerforschliche Wege und unbegreifliche Gerichte - nein, diese Worte lösen in uns keinen Jubel über Gott aus. Im Gegenteil, Anklage wird laut, Anklage gegen einen Gott, der diesem Leiden nicht Einhalt gebietet.

Die Tiefe des Reichtums Gottes. - Birgt diese Tiefe schreckliche Möglichkeiten Gottes? Ist es ein Abgrund, den man besser nicht erforscht, eine Tiefe die nicht geheuer ist?

Abgründe kennen wir genug. Ein Grund zum Jubeln sind sie nicht. Die Gefahr, daß sich die Menschheit durch Anhäufung immer schrecklicherer Waffen eines Tages in den Abgrund der Vernichtung stürzt, diese Gefahr steht, uns vor Augen. Einen anderen Abgrund hat die Selbstüberschätzung des Menschen der Neuzeit aufgerissen, der die Welt nicht mehr als Schöpfung achtet. Jörg Zink drückt dies so aus:

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Aber nach vielen Jahrmillionen war der Mensch endlich klug genug. Er sprach: Wer redet hier von Gott? Ich nehme meine Zukunft selbst in die Hand. Er nahm sie und es begannen die letzten sieben Tage der Erde. Und am Ende war die Erde wüst und leer.

Doch die Abgründe liegen nicht nur außerhalb von uns, auch in uns brechen immer wieder Abgründe und Untiefen auf: Herrschaftsucht tarnt sich als selbstlose Hilfe, Liebe entpuppt sich als Selbstbestätigung, Behüten des Heranwachsenden als Angst vor ihrer Selbstständigkeit und Loslösung vom Elternhaus. Abgründe von Mißtrauen und Schuld verbergen sich oft in der Tiefe unseres Lebens und vergiften unsere Tage. Nein, über Tiefen und Abgründe singen wir keine Lieder, höchstens das Lied zur alten Leier, das Klagelied.

Paulus aber singt. Er redet nicht nur von der Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes. Er kann ein Lob singen von dieser Tiefe, ein Loblied. Dabei hat er Dinge erlebt, die sich gut auf unser Klagelied von den unerforschlichen Wegen reimen würden. Obwohl er von Trübsal, Angst, Verfolgung, Hunger, Schiffbruch von Gefahr und mordendem Schwert ein Lied singen könnte, preist er die tiefe Weisheit Gottes. Sein Lied beschließt ein langes Nachdenken über den Weg des jüdischen Volkes. Drei Kapitel vorher spricht er voll Schmerz vom Weg seiner jüdischen Brüder. Er leidet daran, daß sein Volk seinen Weg, den Weg über das Kreuz zu Gottes Barmherzigkeit nicht mitgeht. Sein eigenes Heil gäbe er auf, um sein Volk zum Mitgehen zu bewegen, so sehr leidet er darunter.

Paulus war nahe daran zu verzweifeln. Was ist das für ein Gott, der sein Volk in die Irre laufen läßt? Ist nicht in Gottes Tiefe Dunkles verborgen? Immer wieder sucht er Gottes Verheißungen nach einer Hoffnung durch, bis er am Ende hinter dem Unbegreiflichen das Gesicht des Gottes Jesu erkennt, der sein Ja zu allen Menschen spricht. Wo Paulus zunächst nur Irr-

wege sieht, die irgendwo im Dickicht enden, sieht er nun mit einem Mal den Weg Gottes, der alle, wirklich alle, Juden und Heiden, Gerechte und Schuldige, Leichtsinnige und Schwermüttige, Selbstsichere und Verzweifelte, zweifelhafte Gestalten und angesehene Leute, in sein grenzenloses Erbarmen einschließt. Dieses Geheimnis, das sich für Paulus aus Gottes Treue und Liebe erschlossen hat, faßt er so zusammen: Gott hat alle in den Ungehorsam eingeschlossen, um sich aller zu erbarmen.

Und nun kann Paulus gar nicht anders als ein Lied auf die Tiefe des Erbarmens Gottes zu singen. Dieser Gott, den Paulus preist ist nicht der Gott, in dessen Tiefe die letzten Welträtsel verborgen liegen. Seine Tiefe ist nicht auszuschöpfen mit dem Eimer der Wissenschaft. Der Gott, den er lobt, ist nicht der Inbegriff dessen, was der Mensch nicht, noch nicht, erkannt hat, nicht der Sicherer all dessen, was besteht. Diese Tiefe der Welträtsel hat seit der Aufklärung ständig abgenommen. „Denn, wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen?“ Der Gott, den Paulus preist, läßt sich nicht in unsere Weltordnung einschließen. Er handelt frei, anders als wir uns das vorstellen können. Er sprengt unsere Maßstäbe und sagt sein Ja auch zu denen wir unser Nein entgegenhalten.

Sagt sein Ja auch zu uns, auch wenn wir selbst nicht Ja zu uns sagen, weil wir unsere Untiefen und Abgründe zu gut kennen. Keine noch so abgrundtiefe Bosheit und Schuld kann Gott daran hindern auf uns zu warten, uns zu suchen. Das ist gewiß: In Gottes Tiefe liegen keine schrecklichen Möglichkeiten, hier wechselt nicht Paradieseshelle mit tiefer, schauervoller Nacht, keine Abgründe die sich jäh auftun und Menschen verschlingen. Die Tiefe Gottes wurde ausgelotet durch das Kreuz Jesu Christi. Es steht auf dem Grund der Tiefe und bezeugt: Es gibt keinen schrecklichen Abgrund, nur die Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen, die so tief ist, daß er selbst den Tod auf sich nimmt. Gott selber setzt sich in Jesus unseren Abgründen und Untiefen aus: unserer Lieblosigkeit, Trägheit des Herzens, Haß, Verzweiflung, Selbstgerechtigkeit und Härte. Er geht in die Tiefe, ganz nach unten, bis zum Tod als Verbrecher am Galgen. Aber auch dort, im Tod, bleibt seine Liebe lebendig und gibt sich nicht geschlagen. Wo nach menschlichem Ermessen alle Wege enden und nur noch Trauer steht, schafft Gottes Liebe Neuanfang. Zusicherung seiner unumstößlichen Liebe, unwiderruflich und für alle Zeit bekräftigt durch Jesu Tod und Auferstehung.

Dieses Handeln Gottes drängt Paulus zum Loben. Er preist den Reichtum Gottes, der reich an Möglichkeiten der Liebe ist sein Erbarmen zu erweisen und mit diesem Reichtum verschwenderisch umgeht, der durch seinen anfeuernden Geist Menschen auf neue Bahnen weist. Er preist die Weisheit Gottes, die nicht kühl abwägt ob ein Mensch des Vertrauens würdig ist, das in ihn gesetzt wird, ob er liebenswürdig ist. Gott liebt in seiner Weisheit den Menschen zurecht. Ein Gleichnis für Gottes Liebe ist die Liebe zwischen Menschen. Wenn einer dem anderen vertraut und ihm mehr zutraut als dieser sich selbst, wenn Kinder ermutigt werden aus der Geborgenheit heraus eigene Wege zu gehen und die Liebe nicht vom Erfolg und Wohlverhalten abhängt. Wenn die Liebe nicht an Enttäuschungen zerbricht und in Haß und gekränkter Eigenliebe umschlägt, sondern aus Vertrauen einen neuen Anfang schenkt. Wenn das Miteinander gelingt, dann glänzt darin wie in einem Spiegel ein Abbild ein Stück der Liebe Gottes.

Voraussetzungslos spricht uns Gott seine Liebe zu. Denn wer hat ihm etwas zuvor gegeben, daß es Gott ihm wiederverglichen muß? Die Antwort kann nur lauten: Keiner!

Gott ist uns immer voraus. Gott sei Dank, er macht sein Ja zu uns nicht von unserem Wohlverhalten, nicht von unserem Gehorsam abhängig. Wir brauchen uns nicht bei ihm mit guten Taten ins rechte Lichtsetzen. Er setzt uns ins rechte Licht. Nicht in das unbarmherzige Licht eines Gerichtsaals, in dem unsere Schattenseiten beleuchtet und wir abgeurteilt werden, sondern in das Osterlicht eines neuen Morgen, das uns aufatmen und aufstehen läßt mit unseren Licht- und Schattenseiten. Gott kennt uns in- und auswendig und trotzdem spricht er sein Ja zu uns, nicht zu allem was wir tun, natürlich nicht, aber er sagt Ja zu uns als Person. Auch

wenn vieles gegen uns spricht und unser Gewissen uns anklagt. - Gott läßt sich nicht irritieren.

Am Ende dieses Liedes zum Lobe Gottes weitet sich der Blick vom Menschen zur ganzen Schöpfung. „*Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge*“, also auch wir und unsere Welt. Gott mischt sich ein mit, seiner Liebe, seinem Erbarmen, nicht aber mit seiner Gewalt. Auch bei Gott sind Liebe und Gewalt zweierlei, wie sie auch unter Menschen zweierlei sind. Durch die Macht seiner Liebe will Gott siegen, nicht durch Gewalt, Gott nimmt uns unsere Verantwortung für die Welt nicht ab. Dafür nimmt er uns viel zu ernst, uns hat er die Erde anvertraut. Es ist unser Versagen, das sich neben unseren Erfolgen in der Welt zeigt. Ein Blick in die Zeitung zeigt, daß alles seinen Lauf nimmt ohne Gottes gewaltsamen Eingriff. Gott mischt sich nirgends ein mit seiner großen Macht, aber er mischt sich überall ein mit seiner noch größeren Liebe, mit der Tiefe seines Erbarmens.

Er will sich nicht nur an den Randzonen des Lebens liebevoll einmischen, nicht erst in Krankheit und Sterben, sondern in der Mitte unseres Lebens, in unserer Arbeit, damit wir merken, daß wir nicht für die Arbeit, sondern die Arbeit für uns da ist, in unserem Glück, damit wir es nicht durch krampfhaftes Festhalten verlieren, in unserem Handeln, daß wir verantwortlich mit Macht umgehen. In seiner Liebe können wir uns geborgen wissen. Wir haben nicht mehr alle Hände voll zu tun, um uns ins beste Licht zu setzen, um unsere Schattenseiten zu vertuschen. Dadurch bekommen wir die Hände frei, um unsere Verantwortung in der Welt wahrzunehmen, dort Hand anzulegen wo immer es uns möglich ist. - Und das kann eine ganze Menge sein! - und so Gottes Lob zu singen, mit Gedanken Worten und Werken. Die Tiefe der Liebe Gottes umschließt uns in Erfolg und Versagen, Glück und Leid im Leben und Sterben. Wenn uns da nicht zum Loben zumute wird, wann dann? Amen.